

MODERNER KIRCHENBAU IM GEISTE DER LITURGIE

Die liturgische Erneuerung hat in den letzten Jahrzehnten der Kirchenkunst tragende Ideen auferlegt. Danach ist das Gotteshaus wohl zuerst Gebrauchsgegenstand, d. h. Ort, wo sich die Christen zum Gottesdienst versammeln, wo sie vor allem das heilige Opfer darbringen und wo sie auch die Wortverkündung entgegennehmen, sich zum Gebete zusammenfinden und wo sie auch die Sakramente und Gnadenmittel der Kirche empfangen. Danach ist aber auch das Gotteshaus SYMBOL und verkörpert so eine Idee, die der Kirchenbauer kennen muß, ehe er den praktischen Zweck ins Auge faßt und an die Gestaltung einer Kirche gehen will. Diese Idee stellt das Gotteshaus sichtbar dar und bedeutet praktisch „die Kirche in Christus“. Das Gotteshaus bedeutet demnach auch die mystische Verbindung Christi mit seiner Kirche.

Von dieser grundsätzlichen Erkenntnis muß der Kirchenbauer heute erfüllt sein. So ideenschöpferisch der moderne Architekt in bezug auf das profane Kulturleben sein soll, ebenso tragend und anführend muß der zeitgemäße Kirchenbauer im Hinblick auf die religiösen Ideen gestalten.

Wer mit den religiösen Bewegungen der Zeit vertraut ist, weiß, daß die mehr rationalistisch bestimmte theologische Haltung der letzten Jahrhunderte allmählich von einer dem alten Mysterienglauben der Kirche sich wieder erschließenden Geistigkeit abgelöst wurde. Die Wandlungen, die sich hier vollzogen, sind so gewaltig, daß sie voraussichtlich noch eine sehr große Zeitspanne zum Radius haben werden. Eben soweit haben daher auch die modernen Kirchenbauideen das geschichtliche Herkommen verlassen, ohne deshalb in ihrer Gestaltung an bestimmte antike Stilvorstellungen anzuknüpfen.

Stand es in den letzten Jahrhunderten so im christlichen Bewußtsein, als feierte der Priester fast allein das Meßopfer und die anderen Sakramente und wohne das Kirchenvolk der Handlung in religiöser Selbstbeschäftigung völlig passiv bei, so wird nunmehr altchristliches Denken heute wieder lebendig, welches darum weiß, daß die Gemeinde in die Kulthandlung einbezogen und sakramental mittragend ist.

Aus diesem Umbruch ergaben sich für die Kirchenkunst weittragende Folgerungen, aus welcher der zeitgemäße, aufgeschlossene Kirchenbauer die wichtigsten Wesenszüge bei der Gestaltung der Kulträume gelten läßt. In erster Linie gilt für ihn der Kirchenraum als der Schauplatz des liturgischen Geschehens. Die Form im allgemeinen als Ausdruck des Sakralen gilt dabei als wichtige Gestaltungsabsicht. Die weitere grundlegende Aufgabe des modernen Kirchenbaumeisters besteht darin, den gesamten Kirchenbaukörper als etwas ganz Bestimmtes und Einmaliges, zugleich auch sehr Bedeutendes im Stadtkörper nicht nur rein architektonisch einzugliedern, sondern diese Eingliederung in die Gemeinde auch der Idee nach organisch durchzuführen.

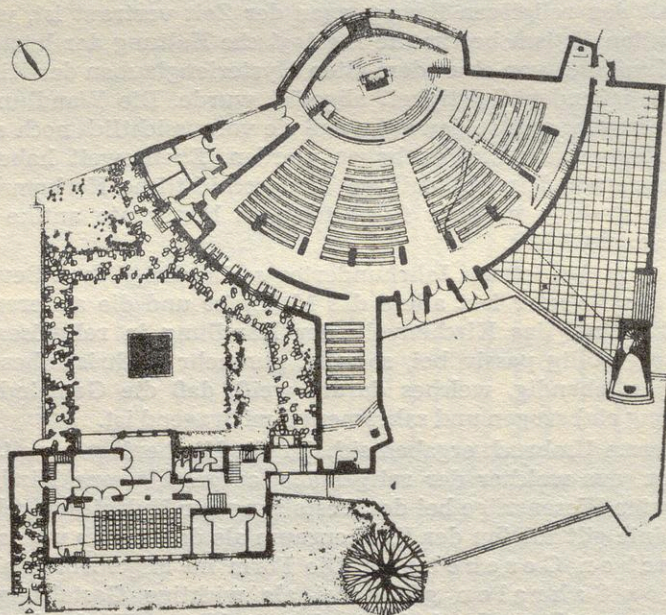
Als ein praktisches Beispiel, welches die Erfüllung dieser vorangeführten Forderungen weitestgehend aus der zwingenden Erkenntnis heraus bietet, mag wohl die geplante kirchliche Bauanlage in der Herrnau (Salzburg) gelten. Die Erbauung der Herrnauer Pfarrkirche mit Turm und Pfarrhaus stellt eine Idealbauaufgabe vor. Mit dem benachbarten Kloster-

bau der Eucharistinerinnen entsteht eine von Straßenzügen eingeschlossene Gottessiedlung, einheitlich und dominierend inmitten einer großen Wohnsiedlung am Rande der Stadt Salzburg.

Bei der Planung dieses verhältnismäßig großen Kirchenbaues wurden die letzten Tatsachen der Baukunst und ihre Elemente voll und ganz beachtet. Der kubische Bau mit den meist geschlossenen Wänden in Anordnung und Durchbildung von starker sakraler Wirkung ist auffallend. Der Kirchenraum selbst ist stark vom Kultzweck bestimmt.

Der geplante Liturgieraum stellt gewissermaßen ein Spannungssystem dar, das diesen Raum erst richtig bilden wird. Die Ordnung in der Stellung der vorgespannten Kragpfeiler, mit klarer Richtung zum Altarraum, welcher getrennt von der gegengespannten Glaschorwand wie eine Insel erhöht den ganzen Kultraum beherrscht, ist starke Ursache dieser Spannung. Die Ordnung in der Baukunst ist überhaupt das, was wir zugleich auch Freiheit in der Baukunst nennen. Der geordnete Kultraum, rein von fehlervertuschenden Ornamenten und dergleichen, ist wohl auch stärkster Zeitausdruck. (Siehe Grundrißplan.)

Im Herrnauer Kirchenbau soll sich ein gemeinsamer Raum zwischen Gemeinde und Altar spannen. Die ganze Bewegung soll sich deutlich zur Stätte des Sanktissimum hinwenden. Der Blick zum Tabernakel wird den



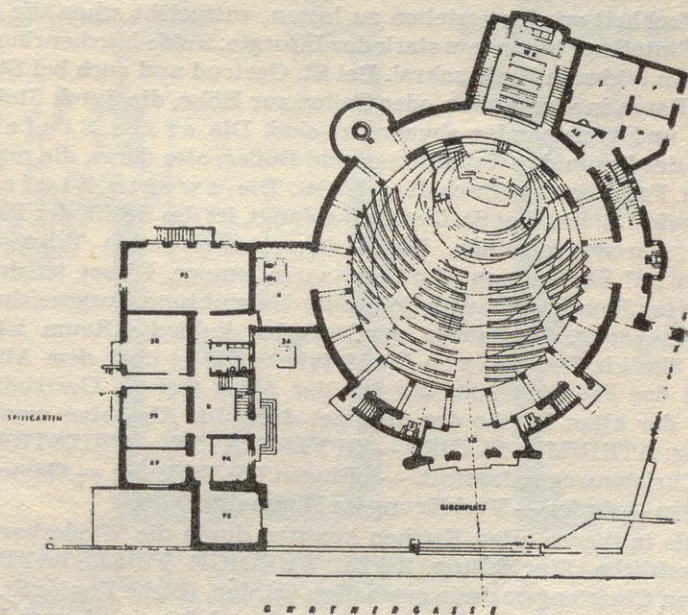
Grundrißplan Pfarrkirche Salzburg-Herrnau

Gläubigen ungehindert frei sein. Kein Pfeiler, keine Säule und keine Einbauten werden die freie Sicht verhindern. Der Laie wird in dieser Kirche sicher durch engste Verbundenheit mit dem opfernden Priester an der heiligen Handlung teilhaftig werden können. Der Altarraum selbst wird innerhalb des ganzen Kirchenraumes absichtlich abgegrenzt. Die Abgrenzung des Raumes, in dem sich das Allerheiligste befindet, gibt dem ganzen Kultraum etwas ungemein Feierliches und Geheimnisvolles. Der Gläubige ist entschieden gebannt und seine Sinne konzentrieren sich auf

jenen Punkt, von dem allein die göttliche Gnade ausströmt. Durch die Raumform dieser Kirche und durch die Anordnung des Altars in dieser werden die Gläubigen zur Opferstätte in ganz bestimmte Beziehung gebracht werden.

Eine besonders starke Betonung der Idee „DIE KIRCHE IN CHRISTUS“ kommt bei der Kirchenraumanlage in Wien-Liesing zum Ausdruck. (Siehe Grundrißplan Liesing.) Der christozentrische Gedanke wurde hier nicht nur in der planen zweiten Dimension zum Ausdruck gebracht, sondern konsequent auch in vertikaler Richtung, also auch stark räumlich weitergeführt. Der Altar in dieser Kirche steht als Opferstätte im Brennpunkt inmitten der Gläubigen. Alles ist hin zum Tabernakel ausgerichtet. Wellenförmig führt alles zu diesem geistigen Zentrum. Über dem Tabernakel verbindet der triumphierende Christus das Zelt, welches sich in Form der spannungsvollen, bewegten Stahlbetondecke über Opferstätte und Laien spannt. Die Verbindung Christi über das Opfer mit seinen Gläubigen wird durch diesen christozentrischen Raum in starkem Maße zum Ausdruck gebracht. Als Bekrönung wird die Decke gerade über dem Altarzentrum durchstoßen und himmelweisend erfährt der Kultraum gerade an dieser Stelle seine Erhöhung. Diese Raumidee, ganz im Sinne der liturgischen Erkenntnis unserer Zeit, erfährt hier die große Steigerung auch durch die Einwirkung des Lichtes. In diesem Kirchenraum fließt das Licht unmittelbar und mittelbar, je nach Wirkung, die erzielt werden soll. Fast ist kein Unterschied zwischen Mauern und Licht. Jedes wird hier zum Baustoff. So kann LICHT vielleicht wirklich zur Botschaft Gottes werden.

In der großen Betonkirche DON BOSCO in Wien III hat der Schreiber in starkem Maße versucht, die Wesenszüge und Erkenntnisse des neuen



Grundriß, Wien-Liesing, Rundbau, christozentrische Anlage

Kirchenbaues energisch zu beachten. Besonders kräftig wurden hier auch die gegenwärtigen baulichen Konstruktionen und ihre heutigen technischen Mittel durchgeführt.

Seit nun unsere Zeit wieder die eigene Sprache ihrer Kunst gefunden hat, ist auch eine fortschreitende Entwicklung der katholischen Kirchenbaukunst spürbar. Es sind auch konstruktive Dinge, die grundlegend hier aufscheinen. Auch in der Kirchenbaukunst ist es das stoffgerechte Arbeiten und die sinnvolle Materialsprache, die heute sehr zur Geltung kommen. Die gesamte übrige Kunst ordnet sich der Baukunst ein und unter und dient so dem einzigen großen Ziel. Bis zu dem kleinsten Kirchengerät ist die Formsprache einfach, rein, würdig und deshalb schön. Heute wollen wir wieder gerade im katholischen Kirchenbau ein urehrliches Bauen und keine Lügen. Ob Material oder Form, beide müssen Wahrheit und Schönheit zusammenbinden und so dem dienen können, für den das Werk geschaffen werden soll. (Siehe Photo Don Boscós.)

In besonderer klarer und eindringlicher Art war es dem Verfasser möglich, die tragenden Ideen der liturgischen Erneuerung im Kultraum des burgenländischen Knabenseminars in Mattersburg zum Ausdruck zu bringen. Der vollkommen freie, massive Opferaltar wird vom Laienraum vorne, vom Priesterraum hinter dem Altar und seitlich von der SCHOLA förmlich eingeschlossen. Dabei wird der ganze Kirchenraum durch die Betonfaltdecke ausdrucksvoll überspannt.

Wie auffallend stark oft alte Kirchenbauten dem liturgischen Ideal entsprechen, zeigen die beiden vom Artikelschreiber umgebauten und eingerichteten romanischen Kirchen ST. GERTRUD in Klosterneuburg und ST. JAKOB in Heiligenstadt. (Siehe Grundriß St. Gertrud und St. Jakob.)

Bei diesen alten romanischen Kirchen, welche vorerst von allem unkünstlerischem Schmuck befreit werden mußten, um sie in der ursprünglichen Einfachheit wieder erstehen zu lassen, entspricht schon die Gliederung und Einteilung besonders stark der Liturgie. Beide Kirchenräume sind eigentlich im höchsten Maße sakral. Bei St. Gertrud und auch bei St. Jakob steigt der Raum in vier Stufen oder Teilen zur Höhe, die durch Steinbogen gegliedert und voneinander abgegrenzt sind. Die erste Stufe ist das ATRIUM, der Raum der Katechumen und Büsser, also derer, die noch nicht zur vollen Familiengemeinschaft gehören. Die zweite Stufe, in die man durch drei Bogen (bei St. Gertrud) gelangt, ist das Schiff, der Familienraum der Christengemeinde. Durch den monumentalen Triumphbogen steigt man auf Stufen zum Opferraum empor. Dieser ist durch die Erhöhung im Raum und durch indirekte Beleuchtung ausgezeichnet und wirkt bühnenartig. Der ganze quadratische, kubische Raum ist einem Ziborium ähnlich. Der letzte Teil (vierte Stufe) über dem Altarraum hinaus ist das Presbyterium, das mit der Apsis (bei St. Gertrud) in der Symbolik der alten Kirche den Himmel darstellt. Also eine wunderbare Steigerung: ATRIUM — SCHIFF — OPFERSTÄTTE — PRIESTERRAUM, die dem Christenweg entspricht. — „Ringens um Erlösung — Gemeinschaft der Heiligen — Opfer — Verklärung im Himmel.“

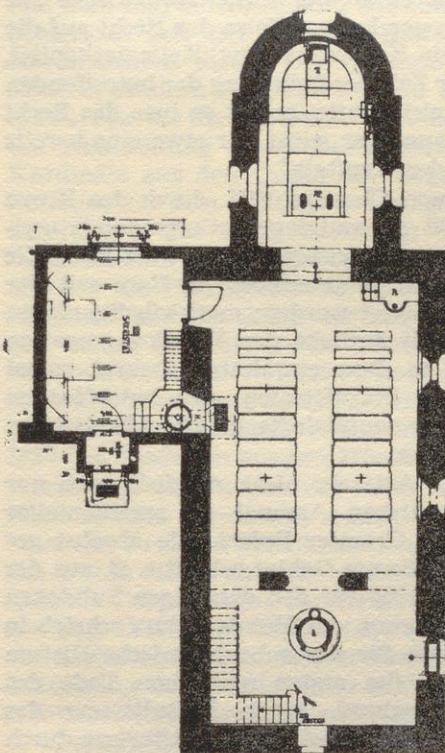
Gerade in diesen alten Kirchen konnten durch die Wiederherstellung und neuzeitliche Einrichtung ZWEI WÜRDIGE FEIERSTÄTTEN der liturgischen Christengemeinde geschaffen werden. (Siehe Photo: St. Jakob.)

Im allgemeinen kann heute gesagt werden, daß im modernen Kirchenbau noch die starke Betonung der sakralen Form auffallend ist. Fast kann

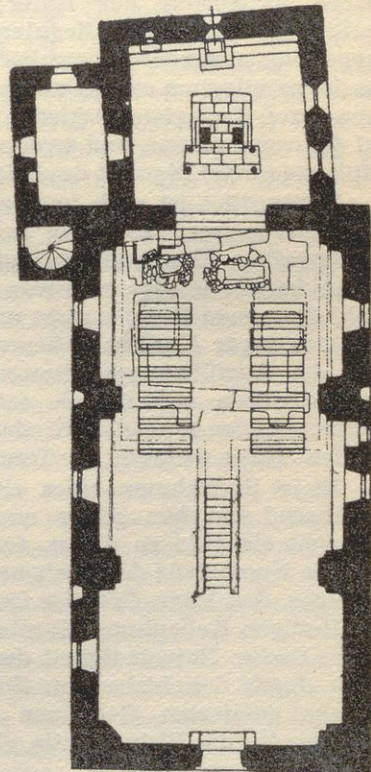
man von einer Wiedererweckung der sakralen Form sprechen. Diese Wiedergeburt scheint aus den großen Gedanken der Vergangenheit hervorgegangen zu sein, die uns eine Fülle von Gestaltungselementen gewährt, aus denen der Befähigte tief schöpfen kann. Hiezu kommt nun noch die starke Bindung durch die Gesetze der Liturgie, welche wir ja beim Bau eines Gotteshauses besonders streng beachten müssen. Die katholische Kirche ist felsenfest und in ihrem Glauben unerschütterlich. Es ist alles klar um diesen Glauben. Dieser Glauben und die Erkenntnis müssen den modernen Baukünstler beseelen, wenn er ein Gotteshaus für die Gemeinde errichtet. Wir beachten deshalb heute, mehr denn je, die liturgischen Gesetze. Jede Vernachlässigung dieser bringt einen Mißklang und eine Störung in die Harmonie des katholischen Gotteshauses. Oft werden noch, durch die Macht der Gewohnheit, von den Gläubigen und auch vom Klerus selbst solche vorhandene Störungen nicht empfunden. Die Vernachlässigung der liturgischen Gebote bedeutet jedoch eine Disziplinlosigkeit gegenüber der katholischen Kirche und ihrem Glauben. Die liturgischen Gesetze ruhen auf den Offenbarungswahrheiten. Als Beziehung zur Offenbarung spiegeln sich die katholischen Glaubenslehren in den liturgischen Gesetzen in jedem Gotteshaus wider.

Wien

Professor Architekt Robert Kramreiter



Grundriß St. Gertrud, Klosterneuburg bei Wien, Wiege der volksliturgischen Bewegung mit Grabstätte von Pius Parsch.



Grundriß St. Jakob, Wien-Heiligenstadt, romanischer Bau — Umbau und Neugestaltung. Aufdeckung einer frühchristlichen Grabanlage.